

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

Die Frau ging los und ledig aus
und kehrt' andächtig in ihr Haus.
Es währte auch nicht lang danach,
kam ihre Unschuld klar zu Tag.

Philipp Engelhard Nathusius.

Deutsche Flagge und deutsche Seefahrt.*)

Von Dr. G. T. Andree.

„Du altes, kriegerisches Deutschland, dem einst die Völker sich verneigten, wohin?“ —

Das deutsche Land hat, so weit es zum Bunde gehört, eine Küstenstrecke von mehreren hundert Stunden, und so weit seine Sprache reicht, von Dünkirchen bis über die Eider an der Nordsee, und von Kiel bis Memel eine eben so ausgedehnte Küste als Frankreich. Aber es hat nicht ein einziges Kriegsschiff, während selbst der Barbareste in Tunis seine bewaffneten Brigantinen auslaufen läßt. Die österreichische Flotte, welche Nord- und Ostsee nicht decken kann, und unsern Handel nicht beschützt, dürfen wir nicht in Anschlag bringen; sie ist auf das Mittelmeer angewiesen, mit welchem wir nur mittelbar durch Triest in Verbindung stehen.

Das ist in früheren Zeiten anders gewesen, denn Deutschland war auch zur See die erste Kriegs- und Handelsmacht. Aber unsere Lehr- und Lesebücher der Geschichte und die Geschichtslehrer erzählen wohl von Cyrus und Artaxerxes und Montezuma oder Tamarlan, aber für die Hoheit und Herrlichkeit des Vaterlandes haben die Meisten weder Sinn noch Blick; der Jugend die Großthaten unserer Väter zur Nachahmung vorzuführen, daran denken sie nicht; ja es gibt Lehrbücher der deutschen Geschichte, in welchen gar kein Wort davon steht, wie mächtig wir einst auf dem Meere gewesen.

*) Dieser Aufsatz, den wir der Güte des Herrn Verfassers verdanken, ist einem größeren Werke einer Geschichte des deutschen Handels entnommen, welche im Laufe des nächsten Jahres erscheinen wird, und der öffentlichen Theilnahme wohl mit Recht empfohlen werden darf.

Ehe wir die Erinnerungen daran auffrischen, mögen einige allgemeine Bemerkungen hier eine Stelle finden. Das deutsche Volk ist jetzt eine Einheit, und ist von Anbeginn des Reiches immer eine solche gewesen. Aber es liegt im innersten Wesen der germanischen Natur, daß der eine Stamm sich vom andern nicht unterjochen läßt; jeder will seine Eigenthümlichkeit bewahren, er verlangt Achtung für sie, und mag sie nicht beeinträchtigt sehen. Nie würden die deutschen Lande sich ein despotisches Uebergewicht einer Hauptstadt, nie die eigensinnige Polizei einer Sprachakademie aufzwingen lassen; sie verlangen Achtung für ihre Individualität, und haben ein Recht dazu. Die Centralisation, wie sie z. B. in Frankreich besteht, wo Paris Alles ist, und das ganze übrige Land nur in Bezug auf die Hauptstadt etwas gilt, wird bei uns für alle Zeiten unmöglich seyn. Die deutsche Natur will Mannigfaltigkeit in der Einheit. Früher freilich sind wir darin zu weit gegangen, und als dem Kaiser die Macht allzusehr beschränkt und der Reichsverband laser wurde, da bekamen unsere Feinde leichtes Spiel; da verloren wir unsere Vorkurgen, das allemannische Hochland (die Schweiz) und das batavische Niederland; da gingen uns zwei Brückenköpfe verloren: Elsaß und Lothringen, und wir küßten unsere natürlichen Gränzen ein. Schon Friedrich der Große sagte: „Wasgau's Höh', Deutschlands Termopylä," und zwei Jahrhunderte früher äusserte Kaiser Karl V.: „Wenn Wien und Straßburg zu gleicher Zeit vom Feinde bedroht wären, so würde ich das Erstere unbedenklich Preis geben, um das Letztere zu retten.“ — Damit hatten wir auch die Achtung der fremden Völker verschert; wir ließen Schimpf und Jammer geduldig auf uns sitzen, das Trauerspiel unserer Zerstückelung begann, und der letzte Akt war der Rheinbund.

Aber die Achtung der andern Völker ist durch die Siege über Frankreich wieder errungen worden. Es lebt in Deutschland Keiner, der nicht wüßte, daß die einzelnen Staaten unseres Vaterlandes einzeln genommen, wenig bedeuten, sie sind nur Etwas und können nur etwas gelten, in so fern sie Theile des großen, deutschen Gesamtkörpers bilden, dem Sprache und Sitte, Geschichte und Wissenschaft.

Interessen und Sympathien, Erde und Sonne, Berge und Ströme und das heilige Meer gemeinsam angehören. Was die einzelnen Staaten trennt, ist nur etwas Aeußerliches; die Schlagbäume zwischen ihnen wurden entfernt, und die Staaten sind darum doch geblieben, und in ihren Rechten keineswegs gekränkt worden. Auf der Bahn, welche Deutschland in Bezug auf seine Einigung nun betreten hat, muß und wird fortgeschritten werden; sie allein kann uns gegen die kriegerischen Nachbavölker im Osten und Westen sicher stellen; jeder begreift diese Nothwendigkeit, und sie hat in den Kabinetten und auf den Thronen eben sowohl ihre warmen Anhänger und Vertheidiger, als im Volke. Das Bewußtseyn der Einheit und Einigkeit tritt immer stärker hervor; wie nöthig Beide sind, zeigten die drohenden Rüstungen Frankreichs. Ihnen gegenüber ist, Gott sei gedankt! Deutschland aufgetreten wie Ein Mann, und von den Waffen des Auslandes haben wir also nichts zu fürchten. Wir haben ein Vierteljahrhundert Frieden und Ruhe gehabt; während dieser Zeit lebten sich wieder die einzelnen Stämme und Staaten immer mehr in einander; unsere politische Entwicklung ist freilich langsam aber sicher, fest, und hat tiefe Wurzel geschlagen. Das Volk ist doch zum Bewußtseyn seiner Rechte gekommen; in Handels- und Zollwesen, in Münzangelegenheiten, in der Herstellung von Straßenzügen und Eisenbahnen, in der Gründung von Vereinen, in Volksbildung und Förderung der Wissenschaft, in Gewerbs- und Heerwesen, in Ackerbau und überhaupt in allen Zweigen menschlicher Thätigkeit hat Deutschland Fortschritte gemacht. Man vergleiche nur 1815 und 1841. Aber wenn Vieles geschehen ist, so bleibt doch noch mehr zu thun übrig, es ist noch so viel Nöthiges zu schaffen und zu gründen, manche Interessen sind mehr zu berücksichtigen. Und dahin gehört auch unser Seehandel und unsere Schifffahrt.

Von Bremen, dem wichtigsten Weserhafen, aus sollen Dampfschiffe mit archimedischen Schrauben quer über das Weltmeer in regelmäßigen Fristen nach Neu-York fahren und die Eigenthümer haben beim deutschen Bunde um Verleihung einer deutschen Flagge nachgesucht. Es ist kaum zu bezweifeln, daß sie ihnen verliehen werden

wird, da der Bund die Zweckmäßigkeit gar nicht in Abrede stellen kann. Von den Alpen bis zum Belt würde man die Bewilligung mit dem lautesten Jubel begrüßen. Ohnehin ist es Zeit, daß unserer Seefahrt, die seither dem Zufalle überlassen blieb, Berücksichtigung wird, denn bis jetzt haben die fremden Schiffer den meisten Gewinn von der Entwicklung unserer Gewerthätigkeit gehabt. Daß unsere Rheberei an Nord- und Ostsee dennoch nicht zu Grunde ging, sondern, so bloßgestellt und ohne Schutz sie auch war, sich oben hielt, ist nur durch den Unternehmungsgeist der Kaufleute und Rheber in unsern Seestädten und die Tüchtigkeit unserer Schiffer zu erklären.

Die Ueberzeugung, daß Deutschlands Seehandel, der sich immer mehr hebt, obgleich er durch keine Kriegsflotte geschützt wird, doch einer Kriegsmarine bedürfe, steht bei allen kundigen und denkenden Menschen fest, und mit einer wunderbaren Einstimmigkeit hat sich die öffentliche Meinung über diese Angelegenheit ausgesprochen, deren Wichtigkeit man vollkommen begreift. Daß wir eine treffliche Kriegs-Seemacht haben könnten, wird auch von Niemand in Zweifel gezogen, und es fehlt dazu nur Eines: der Wille der an Nord- und Ostsee gränzenden Staaten. Es mangelt weder an Geld, noch an Häfen, noch an Holz oder Matrosen. Lange zuvor, ehe an England oder Holland als Seemächte auch nur zu denken war, besaß die deutsche Hanse eine gewaltige Kriegsflotte; sie war die herrschende Macht auf der See, sie setzte im skandinavischen Norden Könige ein und ab; die deutsche Hanse ist es gewesen, die zuerst Kanonen auf die Schiffe gebracht hat.

Von uns haben die Engländer den Kriegsschiffbau gelernt. Deutsche Seeleute nahmen einst Lissabon ein. Brandenburg hatte unter dem großen Kurfürsten seine Flotte, und Preußen könnte, ohne sein Landheer im geringsten zu beeinträchtigen, zur Sicherung seiner Küste mindestens eine Art von Scheerenflotte unterhalten, wie Schweden sie besitz. Als Spanien dem großen Kurfürsten die Erfüllung einer gerechten Forderung verweigerte, sandte er seine Schiffe an die spanischen Küsten und machte sich selbst bezahlt. Deutsche Seeleute